

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgebildet viertel-
jährlich 1,20. Einzelne Nummer 30 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittag.

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt



Anzeigenpreis:
Für die kleinste Zeile 10 Pfg. — Im Reklameteil
für die kleinste Zeile 25 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühren nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ostrola.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ostrola.

Nummer 158

Freitag, den 20. November 1914

13. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Einlagebücher dieser Sparkasse Nr. 1080 (Hermann Köhle in Groß-Ostrola) und Nr. 2774 (Auguste Köhle daselbst) sind als abhanden gekommen hier angemeldet worden.

Die etwaigen Besitzer der Bücher werden hiermit aufgefordert, die Ansprüche an die Bücher zur Vermeidung des Verlustes derselben innerhalb dreier Monate hier geltend zu machen.

Ottendorf-Moritzdorf am 17. November 1914

Die Sparkassenverwaltung.

Sparkasse Ottendorf-Moritzdorf

verzinst Einlagen bei strenger Geheimhaltung mit 3 1/2 %/o. Die in den ersten 3 Werktagen eines Monats eingezahlten Beträge werden für den betreffenden Monat noch voll verzinst. Einlagen bei auswärtigen Sparkassen werden kostenfrei hierher übertragen.

Neuestes vom Tage.

Großes Hauptquartier, 18. Novbr. vormittags. Die Kämpfe in Westlandern dauern fort. Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Im Argonner Walde wurde unser Angriff erfolgreich vorgetragen. Französische Angriffe südlich Verdun wurden abgewiesen. Ein Angriff gegen unsere bei St. Mihiel auf das westliche Maasufer geführten Kräfte brach nach anfänglichem Erfolge gänzlich zusammen. Unser Angriff südlich Metz veranlaßte die Franzosen einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben. Schloß Châtillon wurde von unseren Truppen im Sturm genommen. In Polen haben sich in der Gegend nördlich Lodz neue Kämpfe entsponnen. deren Entscheidung noch aussteht. Südlich Soltau wurde der Feind zum Rückzuge auf Masawa gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel ist starke russische Kavallerie am 16. und 17. November geschlagen und über Pilskaalen zurückgeworfen worden.

Oberste Heeresleitung.

Rotterdam. Wie hiesige Blätter unter dem 16. November melden, ist infolge des mehrtägigen heftigen Unwetters wobei das ganze Wolterland von neuem überschwemmt wurde, eine Kampfpause eingetreten. Die nun ab und zu von vereinzeltem Artilleriefeuer unterbrochen wird. Die Deutschen sind jedoch nicht müßig, sondern benutzen die Gelegenheit, um ihre gegenwärtigen Stellungen durch das Aufwerfen von Feldbefestigungen möglichst zu verstärken. Daß die Lage der Verbündeten eine sehr ungünstige geworden ist, wird von den Militärsachverständigen der holländischen Presse ziemlich einseitig behauptet. Man weist darauf hin, daß die Verbündeten nur noch den äußersten Westzipfel Belgiens von Neuport längs der Yser halten, und daß die Deutschen bereits mit großen Massen gegen Wehune vorstoßen, ohne daß es den Verbündeten möglich wäre, feilsche Truppen heranzuziehen. Die Engländer und die Franzosen, die an der Yser stehen, sind bis auf das äußerste erschöpft und durch Krankheiten, namentlich der Atmungsorgane, dezimiert. Während der letzten acht Tage mußten alltäglich Hunderte von Kranken nach Dinikirchen, Calais und Boulogne geschafft werden. Am schwersten haben die farbigen Hilfstruppen unter den deutschen Angreifern gelitten, da sie in der modernen Kampfesweise nicht genügend bewandert sind. In der holländischen Presse neigt man immer mehr der Ansicht zu, daß nach Wiederöffnung der Operationen an der Yser der Widerstand der Verbündeten binnen

wenigen Tagen zusammenbrechen werde. — Die Times berichten von der Schlachtfront in Nordfrankreich vom 15. November: Heute morgen fiel Schnee, das Wetter war während der letzten Tage bitter kalt mit starkem Wind und viel Regen. Heute weht ein Schneesturm, die Straßen sind in ein Rotmeer verwandelt und für Autos fast unpassierbar.

Nach Berichten von der Küste die dem Rot. Ang. unter dem 16. November zugehen, herrschte dort gestern ein schreckliches Unwetter. Der während des Schneesturms war zwar am Montag etwas gemildert, aber es regnete und ein eisiger Wind wehte. Der Korrespondent des „Telegraph“ in Flandern meldet, daß die deutsche Heeresleitung umfassende Vorbezüge in Anbetracht des schlechten Wetters traf. Sie hatte in allen Webereien und Lagern die Bestände an Wolllwaren aufnehmen lassen und requirierte in Dendermonde, dem Mittelpunkt der Webereindustrie, große Mengen von Wolllwaren. Je mehr man Einblick gewinne, um so größer sei die Bewunderung für die deutsche Heeresorganisation. Aber gegen ungeheure Terrain-schwierigkeiten, die infolge des Wetters auftreten, gebe es kein Mittel. Es sei sehr wahrscheinlich, daß das Unwetter auf die Strategie einen stark verändernden Einfluß ausüben müsse. Der völlig durchweichte Lehmboden Flanderns und wassergesättigte Hohlwege seien unpassierbar. Das ganze Yser- und Lysgebiet mit seinen unzähligen Nebenwasserläufen bilde regelmäßig zu dieser Jahreszeit große Ueberschwemmungsstrecken, die nun für beide Gegner unzugänglich seien.

Ropenhagen. Aus Trondheim wird gemeldet, daß der englische Dampfer „Weimar“ von Archangel nach Reith unterwegs, in der Sonnabendnacht in der Nähe von Trondheim auf Grund geraten ist und festliegt. Alle Personen wurden von Trondheimer Dampfern gerettet und nach Trondheim gebracht. An Bord befanden sich auch 28 englische Marineoffiziere und Matrosen, die Eibreyer von Kanaba nach Archangel abgeführt wurden. Die Engländer wurden interniert.

Weihnachtsbitte

des Gustav Adolf-Frauen- und Jungfrauenvereins für Radeberg und Umgegend. — In schwerer Zeit kämpft unser Volk den großen Kampf um seine nationale Größe. Die Millionenheere im Osten und Westen schütten im gewaltigen Streit deutsche Art und Sitte, deutsches Recht und unsern Glauben. Sie und wir alle sind getragen

von dem Bewußtsein: Wir haben einen Gott, der da hilft, wir haben einen Gott, der den Millionenkämpfen der Völker der Erde ihre Ziele weist und den Einzelnen aushilft. — So sprach man in der Diasporagemeinde Silberberg im rauhen Sulengebirge, und so sprechen auch wir mit und für unsre anderen bedürftigen Diasporagemeinden Heideberg in Posen, Syralow in Ostpreußen, Meisterswalde in Westpreußen, Hermannsfehn in Böhmen und für das Diaspora-Waisen- und Kinderheim Stanislaw in Galizien. Sie alle haben die helfende Hand der Glaubensbrüder sehr nötig, sie alle, die daheim gebliebenen armen Alten, die armen Frauen und Kinder nun noch in banger Sorge um die kämpfenden Söhne, Väter und Mütter, sie bitten wieder: Vergesst uns nicht, die Not ist groß, und jetzt doppelt in der Kriegszeit. Das Kinder- und Waisenheim Stanislaw, seit vielen Jahren ein liebes Pflegekind unseres Vereins, hat ein besonders schweres Schicksal erlitten. Der Leiter desselben, Pfarrer Dr. Jädler, mußte mit seinen über 200 Pflegekindern das mühsam erungene Heim verlassen. Die Schilderung seiner Flucht wurde uns als Notruf von ihm selbst zugesandt und ist auch im „Gustav-Adolf-Boten“ vom Monat Oktober zu lesen. Der Vorstand hat beschlossen, das Kinderheim mit in die diesjährige Weihnachtsbitte aufzunehmen.

Es sammeln bis zum 12. Dezember für Silberberg Frau Pfarrer Schleinig, für Heideberg Frau San.-R. Dr. Jaengel, für Syralow Frau Pfarrer Harzer, für Meisterswalde Fel. L. Saay, für Stanislaw Frau Pfarrer Werner, Hermannsfehn bleibt diesmal der Rasse zugeweiht.

Die Unterzeichneten bitten nun auch in dieser Kriegsnot recht herzlich alle Mitglieder, Freunde und Gönner unseres Vereins um Gaben in Geld, neuen und getragenen gut erhaltenen Kleidungsstücken und Wäsche und Naturalien für unsere Weihnachtslisten.

- Der Vorstand des Gustav-Adolf-Frauen- und Jungfrauenvereins für Radeberg und Umgegend:
- Frau Fabrikbesitzer Stutz, Radeberg,
 - Frau Stadtrat Gärtner, Radeberg,
 - Frau Privata Ketscher, Radeberg,
 - Frau Organist Junge, Radeberg,
 - Frau Pastor Heitriegel, Radeberg,
 - Frau Oberlehrer Sidzner, Frensdorf,
 - Frau Forstmeister Feucht, Kleinröderdorf,
 - Frau Pfarrer Schleinig, Großröderdorf,
 - Frau Pfarrer Kulan, Komnig,
 - Frau Pfarrer Werner, Ottendorf-Ostrilla,
 - Frau Pfarrer Siebel, Lausa,
 - Frau Pfarrer Köhler, Rloyische,
 - Frau Pfarrer Harzer, Vangebrück,
 - Fel. L. Saay, Rloyische-Rönigswald,
 - Fel. C. Winter, Kassirerin, Radeberg,
 - Frau Gräfin Brühl-Renard, Seifersdorf, stellv. Vorsitzende,
 - Frau Martha Jaengel, Radeberg, Vorsitzende.

Certliches und Sächsisches.

Ottendorf-Ostrilla, 9. November 1914.

Das lustige Schneetreiben, das am heutigen Vormittag einsetzt, weist auf das Nahen des Winters hin, denn bis jetzt konnte jeder mit dem Verlauf der Witterung zufrieden sein. Wenn auch das Leben in der

Natur üblich zurückgeht, so gehen die Wogen in geschäftlicher Beziehung um so höher, denn nur eine kurze Zeit trennt uns noch vom Weihnachtsfeste, das sicher auch in diesem Jahre nichts von seinem Zauber einbüßen wird.

Feldpostbriefe von 500 Gramm werden bekanntlich in der Zeit bis 21. November von den Postämtern wieder befördert. Wie die Feldpostanstalten melden, ist die Verpackung solcher Sendungen noch immer sehr mangelhaft. Das Publikum unterschätzt ganz und gar, welchen großem Drucke solche in Säcke verpackte Sendungen während der Beförderung ausgesetzt sind. Das Gewicht mancher Poststücke beträgt einen Zentner. Vergewaltigt man sich nun die Belastung der zu unterliegenden Kisten, so muß einleuchten, daß nur feste Kisten mit fester Verpackung eine gute Auskunft sicher stellen. Lieber lege man etwas mehr für die Verpackung an als daß man daran sparen will.

Anweisung der im Felde stehenden Militärpersonen zur Einsendung vollständiger und richtiger Adressen an ihre Angehörigen in der Heimat. Fortgesetzt eingehende Anfragen geben Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß in vorstehender Richtung eine oft zu wiederholende Anweisung aller im Felde stehenden Militärpersonen erforderlich ist. Besonders ist nötig, daß entsprechende Erlassmannschaften sofort nach ihrer Einreise in die im Felde stehenden Formationen die Adressen in die Heimat senden. Ebenso sind die Angehörigen derjenigen Formationen besonders auf diese Pflicht hinzuweisen, die im Laufe des Feldzuges anderen Truppenverbänden zugeteilt werden. Nur bei strenger Handhabung dieser Bestimmung läßt es sich im Interesse der Feldpostteilnehmer und ihrer besorgten Angehörigen in der Heimat vermeiden, daß häufig die Feldpostsendungen, namentlich die Pakete mit warmen Sachen, ihr Ziel entweder gar nicht oder beträchtlich verspätet erreichen. Unberechtigten Klagen über Verzögerung der Feldposteinrichtungen und über mangelnde Fürsorge der vorgelegten Dienststellen wird dadurch am besten vorgebeugt werden.

Die Briefbestellung in Brüssel muß vorläufig durch deutsches Personal ausgeführt werden. Sie wird dadurch sehr erschwert, daß auf zahlreichen Sendungen die nähere Adresse nicht oder mangelhaft angegeben wird. Es liegt im Vorteil der Absender und Empfänger, wenn bei allen Briefsendungen nach Brüssel, auch bei Sendungen an große Firmen, stets der Stadtteil, die Straße und die Hausnummer angegeben werden.

Dresden. Die in freier Vereinbarung schweizerischer Schokoladenfabrikanten vereinigten Fabriken haben einen starken Preisaußschlag auf Kakao und Schokolade beschlossen, der in allerhöchster Zeit in Kraft treten wird. Die Preise sind um 10 bis 20 Proz. erhöht worden. Der Grund ist die Steigerung der Rohkakaopreise und in den allgemeinen Verhältnissen zu suchen.

Im Stadtkrankenhaus Johannstadt sind nach einem Beschluß des Rates der Militärverwaltung 400 Betten zur Aufnahme von Soldaten mit ansteckenden Krankheiten zur Verfügung gestellt worden.

Die Maul- und Klauenseuche ist am 16. dieses Monats im Rönigreich Sachsen in 161 Gemeinden und 252 Gehöften amtlich festgestellt worden, gegen einen Stand von 95 Gemeinden und 154 Gehöften am 31. v. Monats.

Radeburg. Der Turnverein bewilligte in seiner letzten Versammlung 300 Mark zu Preisgaben für seine im Felde stehenden fünfzig Mitglieder.

Die Wiedergeburt des Kalifats.

Die große Stunde, die über die Türkei in dem Augenblick gekommen war, als der Dreierbund ihr den letzten Rest der Selbständigkeit rauben wollte, hat ein großes Geschlecht und entschlossene Männer gefunden: die Türkei will nicht nur Krieg führen, um ihre Landesgrenzen und ihre Hoheitsrechte zu wahren, nicht der Sultan der Türkei hat die Waffen ergriffen, sondern der Kalif, d. h. der Herrscher aller gläubigen Mohammedaner, hat alle Anhänger des Propheten aufgerufen zum heiligen Glaubenskrieg. Das Retra, das den Aufruf des Scheich el Islam, des höchsten Richterämtes nach dem Kalifen, enthält, ist nach den Vorschriften des Koran in Fragen und Antworten gefolgt und hat folgenden Wortlaut:

Wenn sich mehrere Feinde gegen den Islam vereinigen, wenn Länder des Islam geplündert, die mohammedanische Bevölkerung niedergemetzelt und gefangen genommen wird und wenn in diesem Falle der Hadith des Islam nach den heiligen Worten des Koran den heiligen Krieg verkündet, ist dieser Krieg Pflicht aller Mohammedaner, aller Jungen und alten mohammedanischen Krieger und Kriegerinnen und müssen sich alle islamischen Länder mit Gut und Blut bekriegen, den Dschihad (Glaubenskrieg) zu führen? — Antwort: Ja!

Die mohammedanischen Untertanen Australiens, Frankreichs und Englands und der Länder, die jene unterliegen, die auf diese Weise das Kalifat mit Kriegsschiffen und Landheeren anreifen und den Islam zu vernichten trachten, müssen auch sie den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen, von denen sie abhängen, führen? — Antwort: Ja!

Jene, die, statt den heiligen Krieg zu führen, in einem Zeitpunkt, wo alle Muselmanen dazu aufgerufen sind, daran teilzunehmen vermeiden, sind sie dem Hohn Gottes, dem großen Unheil und der verdienten Strafe ausgesetzt? — Antwort: Ja!

Begibt die mohammedanische Bevölkerung der genannten Länder, die gegen die islamische Regierung Krieg führen, durch Teilnahme an diesem Krieg eine große Sünde, selbst wenn sie unter Androhung des Todes und der Vernichtung ihrer ganzen Familie zur Teilnahme am Kriege gezwungen worden sind? — Antwort: Ja!

Wenn Muselmanen, die sich in dem gegenwärtigen Kriege unter der Herrschaft Englands, Frankreichs, Australiens, Serbiens, Montenegro und jener Staaten befinden, die diesen Hilfe leisten, gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, die der Türkei beistehen, Krieg führen würden, verdienen sie den Hohn Gottes, weil sie dem islamischen Kalifat Ratheil verweigern? — Antwort: Ja!

Damit ist es bellas Pflicht eines jeden gläubigen Mohammedaners, unerschrocken gegen Frankreich, Russland und England, sowie gegen ihre Verbündeten die Waffen zu ergreifen. Der Tag, der nach dem Vorlag der Dreierbündler die Todesstunde der europäischen Türkei bringen sollte, ist zur Schicksalsstunde dreier großer europäischer Reiche geworden. Russland empfindet bereits im Kaukasus die Macht des Kalifen-Aufrufs, Frankreich spürt seine Wirkung in Marokko, wo der Kultur tobt, und wo der französische Kommandant bringen um militärische Verstärkung gebeten hat. Nur noch kurze Zeit, dann wird auch England führen, das die indischen Mohammedaner den Ruf des Kalifen vernommen haben.

Nun ist die grüne Fahne des Propheten entrollt, die jahrhundertlang nicht mehr entfaltet ward. Wer weiß, wohin der Strom führt, der sich jetzt über die Feinde des Islam ergießt? Sultan Mohammed V. hat in Konstantinopel zum Volke gesprochen: „Meine Kinder! Aus dem Boden des Vaterlandes nicht von den Feinden überflutet zu werden, auf das die seit einiger Zeit Angriffen von allen Seiten ausgeht, ist es notwendig, daß der Feindheit und Ausdauer sei. Ich erwarte von der Gnade Gottes, daß unsere Gebete erhört werden.“ Mit ihm betet die ge-

samte mohammedanische Glaubensgemeinschaft der Welt. Die Wiedergeburt des Kalifats! Wer vermag zu sagen, welche Opfer sie von denen verlangen wird, die sich ihr bisher entsagen? —

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Kampf um die Nordsee Küste.
Die deutschen Geschiffe an der belgischen Küste haben nach Varier Meldungen auf den englischen Schiffen größeren Schaden angerichtet, als die Berichte der englischen Admiralität ausgaben. Man glaubt, daß drei Torpedobootszerstörer unbrauchbar geworden sind.

Erfolgreicher Ausfall aus Brügge.
Bei der ersten erfolglosen Belagerung der belgischen Festung Brügge haben die Russen über 7000 Mann verloren. Gleichwohl legte sie jetzt erneut alles daran, den Platz in ihre Hand zu bekommen. Aber die Stadt ist wohl vorbereitet, und die Russen haben ihre ersten Versuche, sich der Festung zu bemächtigen, mit schweren Verlusten bezahlen müssen.

Der Rhodive erobert sein Land.
Der Rhodive von Rhodien wird, begleitet von 50 Personen, demnach Konstantinopel verlassen, um das Kommando in dem Feldzuge gegen Rhodien zu übernehmen.

Der Kaiserliche „Geco“ meldet aus Sairo, über die militärischen Operationen an der Südgrenze Ägyptens behält vollständiges Dunkel. Nur die Bekanntmachung der ägyptischen Volk, daß Besatzungen nach El Krich (den Oasen, gegen den eine türkische Unternehmung im Kommando) nur am Gefahr des Abnehmens angenommen werden, lasse allerhand Vermutungen zu.

— Athener Blätter berichten, daß ein englisches französisches Geschwader die wichtigsten Dardanellen Kleinwägen blüht. Französische Schiffe gaben auf großer Entfernung Schüsse auf die Außenposten von Smyrna ab.

Die japanische Brute von Tsingtau.
Englischen Blättern zufolge haben die Japaner zwei Kanonenboote, einen Zerstörer und fünf Torpedoschiffe erbeutet. Man glaubt, daß es leicht sein wird, den gemeinsamen österreichischen Kreuzer Kaiserin Elisabeth durch ein Schwimmdock zu heben. — Unterirdische Minen explodierten am 11. d. Mts., während sie entfernt wurden, und töteten zwei Offiziere, acht Soldaten und verwundeten einen Offizier und 56 Mann. — Ein Dolmetscher in Tsingtau befindet sich 436 verwundete Deutsche.

— Ein japanischer Torpedobootzerstörer, der in der Bucht von Kaulasou Minen aufsuchte, geriet selbst auf eine solche und ist gesunken. — Es ist schon das zweite japanische Torpedoboot, das nach dem Fall Tsingtaus beim Minenrauen verlorengegangen ist.

Die Dienstzeit nach dem Kriege.

Aber die Anrechnung der Dienstzeit während des Krieges sind allerlei unrichtige Anschauungen vorhanden. Insbesondere betreffen sie die „doppelte Anrechnung“ der Kriegszeit und die Dienstzeit der Freiwilligen. Es wird darum folgende amtliche Aufklärung interessieren:

Bei den „Freiwilligen“ ist zu unterscheiden zwischen Militärfreiwilligen, die sich freiwillig aus Anlaß des Krieges gestellt haben, und zwischen den „Freiwilligen“, die nicht mehr militärfreiwillig sind. Dazu kommen noch die Einjährig-Freiwilligen. Die Freiwilligen, die bereits jetzt militärfreiwillig sind, werden nach Beendigung des Krieges bis zur Ableitung ihrer gesetzlichen Dienstzeit zurückbehalten, also Einjährig-Freiwillige für insgesamt ein Jahr, die übrigen, je nach der Dienstzeit, zwei bis drei Jahre. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten, die mit ihrer Jahresklasse zum Dienst herangezogen werden, also nicht freiwillig eingetreten sind, treten —

sofern sie es wünschen — bei Auflösung der Ersatztruppenteile wieder in den Genuß der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung.

Die als Kriegsfreiwillige eingetretenen Mannschaften ohne Berechtigungsschein können ihre aktive Dienstzeit von zwei oder drei Jahren an die Auflösung des mobilen Bundes anschließend beenden; desgleichen auch die mit Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre aktive Dienstzeit von einem Jahre. Die bereits abgeleitete Dienstzeit gelangt bei allen vor Ableitung der gesetzlichen Dienstpflicht Entlassenen bei etwaiger späterer Wiederstellung zur Anrechnung. Im allgemeinen werden die Kriegsfreiwilligen nur auf Kriegsdauer angenommen und bei der Beendigung oder bei der Auflösung der betreffenden Truppenteile usw. zur Verfügung der Ersatzbehörden entlassen.

Aber die doppelte Anrechnung der Kriegszeit läßt sich, so wird dazu geschrieben, mitteilen, daß es sich dabei nicht um eine Anrechnung während der Dienstzeit selbst handelt, d. h. die Dienstzeit wird durch den Krieg nicht verkürzt. Diese doppelte Berechnung tritt nur in Kraft bei Festlegung des Dienstalters, bei Anstellung, bei Berechnung des Gehalts usw.

Politische Rundschau.

Österreich-Ungarn.

Nach einer Mitteilung des Direktors der Verkehrsanstalt hat der größte Teil der Industrie und der Arbeiter auch in dieser Zeit eine ruhige Verdienstmöglichkeit. Die Landwirtschaft hat aus der letzten Ernte einen Ertrag von 1818 gegen 3008 Millionen im Vorjahre erzielt. Das wirtschaftliche Leben Österreich-Ungarns zeigt demnach trotz des Krieges eine trügliche Entwicklung. Wenn der Krieg glücklich beendet ist, steht Österreich vor einer neuen Epoche. Die Monarchie wird leicht die Kosten des Krieges ausbringen. Nach Beilegung der politischen Sorgen, so erklärte er, die bisher auf uns lasteten, werden wir erstarren und eine fünfprozentige Erhöhung der fünf Milliarden jährlich betragenden Staatseinnahmen der Monarchie erzielen, was eine Deckung des Jahresbedarfes von nahezu fünf Milliarden ergibt. Ein Pfiffer, mit der wir gewiss nicht zu rechnen brauchen. Augenblicklich befindet sich die Monarchie im Zustand des Kapitalüberflusses.

Die Diskussion über die Änderung des Wahlrechtes in Ungarn ist durch die Junos der Regierung an die Rumänen in Mail gekommen und wird Ende November im Parlament ihre Fortsetzung finden. Es steht bestimmt zu erwarten, daß eine weitgehende Revision des Wahlrechtes zum ungarischen Parlament erfolgen soll. Das ungarische Abgeordnetenhaus hält am 25. November eine Sitzung ab.

England.

Amlich wird mitteilt, daß Lord Roberts gestirbt ist. Lord Roberts bestand sich in Frankreich auf Besuch bei den indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er früher gewesen ist. Am Donnerstag zog er sich eine Erkältung zu, aus der sich eine Lungenentzündung entwickelte, der er erlag. Dem Kaiserliche des Lord Roberts bei den Indern sollte der des Königs Georg folgen, der auch eine Veranbarung mit dem König Albert beabsichtigte. Das ganze Programm hing von dem Besichte des Lord Roberts ab, den er abzusagen vorhatte. — Lord Roberts erfuhr in den letzten Lebensstunden von einem Landboten Verorganissen wegen gesteigerter Tätigkeit in Kiel und der Möglichkeit einer überfallenden deutschen Landung an der englischen Küste. Die Varier Melange haben das hervor, um dem veränderten England die Ausführung des Robertischen Wehrpläne bringend zu empfehlen.

Italien.

Die Ralländer „Italia“ berichtet, der italienische Kreuzer „Galabria“ hat in der Nähe von Salona (Bantien) ein griechisches mit Waffen und Munition beladenes Segelschiff beschlagnahmt.

Schweden.

Die schwedische Presse beschäftigt sich fortwährend mit der Sperrung der Nordsee durch England und findet den amtlichen englischen Bericht über die Motive nicht zufrieden. Die Versicherungen Englands länden im starken Gegensatz zu der übereinstimmenden Meinung aller schwedischen Seefahrtskreise, daß das angewiesene Fahrwasser gefährlicher sei als das gewöhnlich benutzte.

Russland.

Die bürgerlichen Gerichte in Finnland sind nach Meldungen aus Helsinki bis zur Beendigung des Krieges durch die russische Regierung aufgehoben worden. Die Rechtsprechung wurde russischen Kriegsgerichten übertragen, deren Zahl 16 beträgt.

Australien.

Die Militärbehörden veranfalteten Hausdurchsuchungen bei den Geschäftsmännern einschließlich der Filiale des Norddeutschen Lloyd. Der Oberste Gerichtshof leitete eine Veranlassung für die Continentale Caoutchouc-Gesellschaft ein.

Dewet und Botha.

Der Zust immer den Buren.

Wie tief schon seit langem die Gegenstände zwischen Dewet und Botha waren, geht aus einem Bericht über den Konflikt der südafrikanischen Partei vom November 1913 hervor, den der Neume Rotterdamse Courant jetzt veröffentlicht. Die Vermählung zwischen den beiden Richtungen, die von Dewet und Botha vertreten wurden, kamen damals bereits zum Ausdruck, und es wurde klar, daß es sich um keinen persönlichen Streit, sondern um eine tiefe Verschiedenheit in den Anschauungen über die Bestimmung der Afrikaner handelte. Zweifellos erkannte Dewet, daß Botha mit seinen englischen Idealen und seinem englischen Weltanschauung sein Volk ruhmslos von englischer Kultur und englischer Übermacht aufpassen lassen wollte. Botha erhielt auf dem Konflikt nur eine geringe Reue, und die „Vergolperer“ jubelten. General Dewet, heißt es in dem Bericht weiter, war der große Redner des Tages. In einem bedeutenden Augenblick kann Dewet nicht anders als große Reden halten, denn er ist ein großer Mann und unerschrocken der beste geborene Redner im Vortande, gleichwohl er während des Krieges sich als der glänzendste der unangesehenen Kriegsmänner des Landes zeigte. In jenem Tage kamen sein Humor und seine Eigenart zum Ausdruck.

Weiter wird dann von der mäßigsten Verhandlungsmitteln erzählt, die den General Dewet in einer Weise vor sich beriet, daß er sich weigerte, zu erscheinen. In dieser Kommission war auch der brave Schaff Burger, General Dewet legte seine Hand auf Burors Schulter und sagte: „Ich habe die größte Achtung vor meinem alten Freunde hier, jedoch er hat zwei von einem englischen Staatsrat an sich.“ Die Anwesenden drachen in Lachen aus, weil die Verbindung in der Tat abgelehnt war, wie der Rat ein tadelswertes Ritual vorzuladen pflegt. Zum Schluss seiner Rede betonte Dewet, man müsse bedenken, daß, wenn es zu einer Scheidung käme, nicht nur eine Partei, sondern Brüder sich trennten. Und indem er sich zu General Botha wandte, sagte er mit ausgestreckten Händen: „Aus der Tiefe meines Herzens wünsche ich, daß Ihr mich beehrt; es handelt sich hier um keinen persönlichen Streit; das Bestehen unseres Volkes selbst ist im Spiel.“

Er rief diese Worte mit dem Ausdruck tiefer Verzweiflung und setzte sich danach. Sobald die Abkündigung die Verhandlung in der Minderheit gelassen hatte, räumten diese, wie man weiß, den Saal. Im Hinweggehen wandte General Dewet mit dem Gut in der Hand sich um und sagte mit einer Armbewegung und tiefen Verbrennung nach den Zurückbleibenden: „Adieu!“ Nach einer weiteren Verbrennung, ein Wort von Gebenwohl und er verabschiedete mit seinen Anhängern. „Es war ein bedeutungsvoller Abgang, und als das Gedächtnis der fortgehenden Schritte verhallte, blieb unter der verlassenen Partei wirklich das Gefühl zurück, eine politische Niederlage erlitten zu haben.“

Es braut ein Ruf.

1) Erzählung von Max Krennd-Donart.

Wie ist es mit Ihrem Entschluß, Herr Leutnant? Wollen Sie abtreten, daß Sie wieder in Ihrem Entschluß sind, daß es Dinge gibt, die Sie wider Ihren Willen müssen, die Anstalt auszuscheiden?

Edwin von Karsten rang mit sich um eine Antwort; aber der andere ließ nicht nach und als er sein Mund schloß, rührte sein Auge auf dem jungen Leutnant und ward um Vertrauen, ward um Wahrheit.

Und freimütig den Blick zu dem wohlmeinenden Vorgesetzten erhebend, antwortete er: „Herr Oberst, ich fühle, daß ich dem Anstalt nicht gewachsen sein werde. Das Mädchen, das ich liebe, darf mit dem Willen meiner Familie nie niemals angehören.“

„Gut, lieber Karsten“, unterbrach ihn der Oberst, „schon gut“, und aus seiner Stimme klang es wie heller Jubel. „Nun bin ich orientiert! Lassen Sie gut sein, das kommt alles wieder ins Lot. In wenigen Tagen beginnen die Wandere, die Arbeit in Halle und Halle bringen. Und nach den Wandern, wer weiß, was dann kommt. Kopf hoch, Karsten, das Schicksal ist die Pflicht. Ihr Versuch bleibt liegen bis nach den Wandern. Dann wollen wir weiter sehen. Morgen Abend sind Sie mein Gast. Auf Wiedersehen also morgen Abend. Und über die andere Geschichte reden wir noch, wenn Sie erst im Wandere gesehen sind.“

Er streckte Edwin die Hand hin, in die dieser einfügte. Zwar hatte er noch etwas

erwidern wollen, denn er wußte ja, daß so der Konflikt keine Lösung fand und daß er dem guten Willen da vor ihm nach den letzten bitteren Rest der Wahrheit schuldig geblieben war. Aber er malte sich im Geiste aus, wie sich der Oberst von ihm abenden würde, wenn er alles wüßte, und da verabschiedete er sich, um sein mahnendes Gewissen zu beruhigen, die Aufklärung für eine geeignete Zeit.

Als er sich verabschiedete, hielt ihn der Oberst noch einmal zurück.

„Sie sind doch heute Abend auch geladen?“
„Wahrende Räte bedeute das Besicht des höchsten Carsten, Högernd beahnte er. Doch der Oberst schmunzelte: „Die Herren Offiziere dürfen dem Chroniker d'Esire keine Einladung abschlagen. Er ist der einflussreichste Mann im Esale, und wer in seinem Hause Gast ist, gewinnt das Herz der Bevölkerung. Jagfeld aber dort man dort im Hause den Rufschlag dieses herrlichen Landes. Sie verstehen mich, Herr Leutnant! Na und dann, Amelia, die Tochter des Hauses, wird in vom Regiment umschwärmt. Es gilt für alle, lieber Karsten: Raufen auf und Dergen auf! Auf Wiedersehen!“

Wie in einem Traum stand sich Edwin, als er im Vorzimmer stand. Im Flur sprach der Reimentsadjutant mit ihm, aber er hätte schwerlich sagen können, was jener eigentlich wollte und was er ihm geantwortet hatte. Am großen Weg, der zu den Stalmenten führte, begegnete ihm der lange Meisenberg, der Hüne des Reiments.

„Gut!“ rief er schon von weitem, „was sucht ihr edler Ritter? Hast eure Melie eine Dujennadel verloren, oder eine Hoje?“

Carsten blühte verärgert auf.

„Nanu? Was ist denn mit Euch los? Seid Ihr beim Allen zu Standpaufe geladen oder ist der Monatswechsel unvorhersehbar gelöst worden? Macht nicht, in absehbarer Zeit werden wir auf Kriegsdienst gehen, alles Haus!“

Edwin hatte anfangs mit kurzem Gruß und mit einer Entschuldigung vorbeigehen wollen, jetzt aber horchte er hoch auf.

„Was ist los, Meisenberg? Ist das nur Scherz oder?“

„Ne, alles Haus, das ist goldiger runder Ernst! Wenn Sie Finger und Knöpfe zusammennemen, können Sie ausählen, wann's losgeht.“

„Woher wissen Sie?“

„Aus allerlei Zeichen, Behreiter! Mein Vetter kommt von einer Reise aus Weibhoben. Aber Japan, China und den benachbarten Reiten da hinten. Der erzählt Wunderdinge. Kommen Sie auf eine Bulle Wispur oder ein Wisener zu Stagemann; Sie werden es nicht bereuen.“

Mit diesen Worten hatte er den Kameraden unter dem Arm gefaßt und führte den tall Willenslofen quer über die Straße in das besetzte Restaurant, das einige Abends, das in deutschen Händen war. Im kleinen Dinerzimmer machten sie sich gemütlich. Als die beiden Billener vor ihnen standen, hob Meisenberg an:

„Wo mein Vetter hat seine Geschäftliche beendet, er hat so 'ne Warenhandlung: Ehrenholz, Eisenstein, Diamanten, Verien und dergleichen. In Japan, so berichtet er, bereitet man die Flotte vor, angeblich soll's

gegen Russland losgehen, in Indien ruft man die englischen Regimenter aus den entferntesten Gegenden zusammen, am schlimmsten aber waren keine Beobachtungen in Schiblen; er kam nämlich mit der Transibirienbahn. Nach seiner Meinung wird dort oben gegen Österreich-Ungarn mobilisiert. Wartet Ihr was, liebe Seele? Russland gegen Österreich-Ungarn von menen dem Serbenpeier und seinen Bombenjäglingen. Aber Disziplin, Geliebter, Disziplin geht's bei uns erst los, wenn nach dem Alarm die Mobilmachung bekannt gemacht wird.“

Edwin von Karsten hörte schweigend zu. Er mußte immer wieder an die Worte seines Vorgesetzten denken: Und nach den Wandern, wer weiß, was dann kommt! Meisenberg rief ihn aus seinem Träumereien:

„Nanu, freuen Sie sich nicht ein bißchen? Endlich ist man mal wieder zu etwas nütze. Jetzt kommt's auf jeden einzelnen an.“ Und plötzlich wurde er ganz ernst. „Jetzt kann man zeigen, ob man ein ganzer Kerl ist oder nicht, auch die Kameraden vom Jünger kommen wieder ins helle Licht des Tages. Manich, für die heimliche Scholle, für Vater und Mutter, für Schmeier und Brant den Deigen ziehen, kämpfen und toten und wenn es sein muß, Herben! Das alte Stummwort: Mit Gott für König und Vaterland“ erhält einen neuen Sinn. Für Kaiser und Reich!“

„Aber Manich, freuen Sie sich denn nicht?“
Carsten reichte ihm die Hand.
„Nehmen Sie mir's nicht übel, Meisenberg. Aber das Herz ist mir so voll. Wenn es nicht losgeht, dann ist die ja noch alles gut, wenn dann tömte ich —“

Wie die „Emden“ Madras beschoß.

Ein Erinnerungsbild.

Es ist jetzt treffen briefliche Mitteilungen über die fähige Tat unserer „Emden“ ein, die den Engländern durch die Beschließung von Madras einen heillosen Schrecken einjagte.

Die Nacht vom 22. September war ruhig und friedvoll, so schildert ein Berichtshatter aus Madras den Vorfall. Der Mond schien nicht, und dicke Wölkchen bedeckten den Himmel, als plötzlich etwa vier Kilometer vom Hafen entfernt ein seltsames Licht erschien. Es folgte eine Reihe von schweren Explosionen. Einige Augenblicke später waren an die Stelle des großen weißen Lichtes, das am Himmel aufgeflickert war, rote hoch auflodernde Flammen getreten, die ein mächtiges Knallen und Krachen begleiteten, und dann war wieder alles still. Ich fiel von der Veranda meines Hauses auf Dach, wo die wogenden Flammen noch viel deutlicher zu sehen waren und so man verschiedene andere Geräusche hören konnte, das Rattern von Autos, das Gellen von Hunden und das Erschlagen der Gloden am neuen Rathaus. Was war geschehen? Wir wußten schon seit einigen Tagen, daß der deutsche Kreuzer „Emden“ im Golf von Bengalen war. Er hatte verschiedene Schiffe im Norden des Golf genommen und zum Sinken gebracht, und man munkelte bereits, daß er vielleicht zum Schluß nach Madras kommen würde. Und gerade das war geschehen. Der Kreuzer war ruhig herangefahren, bis er in einer kurzen Entfernung vom Hafen von Madras lag, und hatte von hier aus seine Boten der Verhörung in die Stadt geschickt. Eine Granate fiel in das Schlafzimmer des Direktors der Firma D. & Co. und schlug den Fußboden durch. Er stürzte herunter, um seine Frau und seine Familie in Sicherheit zu bringen, und wie er herunterkam, so ergriff eine Granate in einem der Petroleumtanks schlagend, die auf dem Hofe standen, und wenige Minuten später entzündete eine andere Granate einen andern Tank.

Die Granaten schlugen in Reihenparaden empor. Einer der Männer, die die Nachtwache hatten, wurde getötet, ein anderer verwundet. Ferner wurde ein indischer Polizist am Hafen getötet; man fand seinen Leichnam später im Wasser. Eine Granate schlug auf ein Schiff im Hafen und tötete und verwundete hier einige Leute. Als die Petroleumtanks in Feuer standen, gab die „Emden“ noch einige Schüsse auf die Stadt ab, die in verschiedenen voneinander entfernten Teilen trafen. Die Verteidigungsmittel von Madras sind nicht sehr groß, aber es waren doch einige Kanonen da, die nun in Tätigkeit gesetzt wurden. Nach dem dritten Schuß der von uns abgefeuert wurde, ließ die „Emden“ ihren Schmelzofen vorwärtsziehen, den sie während der Beschießung verwendet hatte, und verschwand in der Dunkelheit. Unablässig wurde in Madras seinen Schmelzofen, mit dem man sie hätte aufhalten können. Ein beträchtlicher Schaden war verschiedenen Gebäuden zugefügt. Das Grundraster der neuen Nationalbank von Indien, die im Bau begriffen ist, wurde getroffen. Der Oberstaatssekretär erlitt Verletzungen und ebenso einige Gebäude in anderen Teilen der Stadt. Eine Granate, die in einem eingeschlagen, ging durch fünf Mauern hindurch. Die Bevölkerung war mehr erschrocken als erschredet.

In kurzer Zeit waren viele Einwohner von George Town, dem Stadtteil, der an den Hafen grenzt, sowie aus den Vorstädten auf den Dächern und auf den Straßen heruntergestürzt. Stundenlang fanden die Menschenmassen da und dort die aufsteigenden Rauchwolken. Nach dem Abbruch der Morgenandacht warteten die Indier neugierig darauf, was etwa noch kommen könnte. Als der Krieg ausbrach, hätte sich niemand träumen lassen, daß Madras so bald eine Probe davon bekommen würde. Das Unerwartete traf ein, wie es so oft der Fall ist.

Von Nah und fern.

Drei Generationen unter Waffen. Der tüchtige Senior eines kampferprobten Geschlechtes.

Er lachte. „Na, was denn, Kleiner, immer raus damit!“
„Naffen Sie nur, Weisenberg, ich ersöhle Ihnen das schon noch einmal. Sind Sie heute abend auch beim Oberalter?“
„Aber nicht zu knapp. Seine Abendessen sind für unternehmen im wahren Sinne des Wortes „genügend“ gewesen.“ Na und kein Rotwein! Und zum Schluß seine Tochter —“
„Lassen Sie uns gehen, Weisenberg, der Oberst sieht uns auch in Gesellschaft gern danklich.“
„Stimmt!“ bestätigte der Bange, indem er seine Uhr zog: „Es ist allerdings die allerhöchste Zeit.“

Vor dem Restaurant verabschiedeten sie sich. Edwin von Carsten ging heimwärts, als Schleppe er eine schwere Kiste; denn Geld wohnte in seiner Seele und Bitterkeit in seinem Herzen. „Wenn doch Weisenberg recht hätte“, seufzte er, als er die Treppe zu seiner Wohnung hinaufflog.

Das Haus des Chevalier d'Étré lag am Markt, nicht weit von der Hauptwache. Heute herrschte reges Leben hinter den fast verschlossenen und verhängten Fenstern.

In dem großen Empfangszimmer lag der Chevalier mit seiner Gattin.

„Da gefällt mir heute nicht, Raoul, hast du unangenehme Nachrichten erhalten?“
„Weider ja, meine Liebe. Die Dinge entwickeln sich schneller, als man gedacht hat. Gerson hat mir durch einen persönlichen Boten mitgeteilt, daß er noch heute, spätestens

der ehemalige Pionieroffizier Wolfram, ist Kommandant eines Divisionskorps bei Metz, trotz seiner 74 Jahre noch jugendlich. Sein Sohn, zu Friedenszeiten Oberrentmeister am Schloß Copenberg in Westfalen, dem ehemaligen Adjutanten des Freiherren von und zum Stein, steht als Landwehroffizier in Belgien. Und der Enkel Martin, Radenunter-Unteroffizier, ist jetzt auf dem westlichen Schlachtfeld mit dem Eisernen Kreuz geschmückt worden.“

Wegen das Französische. Wie aus dem Reichsland gemeldet wird, müssen auf Grund des Verbots des Gouverneurs der Festung Straßburg alle französischen Inschriften auf Firmenschildern und an Geschäftshäusern bis zum 1. Dezember entfernt sein, bei Androhung

emallicher Sanitätskolonien durch, bei dem man 24 Krutbeutel von deutschen Soldaten, die deren Geld enthielten, fand. Offenbar hatte er sie den Verwundeten abgekauft. Der Verhaftete wurde nach einer sächsischen Festung gebracht, wo ihm der Prozeß gemacht wird.

Das Testament eines Gefallenen. In einem Lazarett in Vervins verstarb vor kurzem der Rentmeister Raffin aus Birmans in der Nähe an einer Wunde, die er auf einem Schlachtfeld in Frankreich erlitten hatte. Vor seinem Tode hat er nun letztwillig in hochbetragter Weise dem Roten Kreuz Birmans 10 000 Mk. und der Diakonissenanstalt in Speier den gleichen Betrag vermacht.

Aberläufer aus der französischen Verteidigungsstellung in Toul

wurden durch bayerische Kavallerie als Gefangene eingebracht.



Daß es mit der französischen Ausdauer in Toul ist, geht aus der großen Anzahl von Aberläufern hervor, die aus den französischen Verteidigungsstellungen zu den deutschen Truppen kommen. Neulich freilich die mangelnde Verpflegung in den einzelnen Reihen dazu, sich lieber

in Gefangenschaft zu begeben, als sich einem langsamem Hungertode auszuliefern. Kürzlich kamen sie in ganzen Kolonnen aus der Verteidigungsstellung in Toul, sie wurden durch bayerische Kavallerie eingebracht, um als Kriegsgefangene nach Deutschland weiter befördert zu werden.

von Strafen. Französische Vordrucke im brieflichen Rechnungswesen dürfen nicht mehr verwendet werden. Die Oberpostdirektion von Straßburg hat nunmehr ihren Beamten ebenfalls den Gebrauch der französischen Sprache im dienstlichen und außerdienstlichen Verkehr verboten.

Keine Post nach Kantschow. Postverbindungen jeder Art nach dem Gebiete von Kantschow sind bis auf weiteres von der Annahme bei den deutschen Konsulaten ausgeschlossen.

Ein Automobil gefunden. Ein ungenutztes Automobil wurde in Steglitz gemacht. Polizeibeamte, die sich auf dem Patrouillengang befinden, ließen in der Bogenstraße auf eine Kraftrolle. Der Kraftwagen dürfte durch Diebe fortgeschafft und in Steglitz seinem Schicksal überlassen worden sein.

Der Name des neuen Weins. Der 1914 er Weiser Wein wird in Anerkennung der großartigen Erfolge unserer 42er Geschäfte nach dem Vorschlag eines Weinbauers in Reims als „S. den Namen „Brummer“ führen. — Hoffentlich ist der neue „Brummer“ ebenso vorzüglich wie unsere richtigen im Felde!

Eine Stunde des Schlachtfeldes. Unter harter Bedeckung kam in Frankfurt a. M. ein

„In diesen Strümpfen muß man liegen!“ Eine Schülerin der Familienchule in Waide (Wommern) hatte ihren im Feld geschickten Liebesgaben ihre Adresse mit beigefügt. Sie erhielt nun eine von fünf Oberjägern unterzeichnete Dankkarte. Einer der Dankenden trug seinem Namen die humorvolle Versicherung bei: „In diesen Strümpfen muß man liegen!“

Gerichtshalle.

Berlin. Die Rechtsfrage, ob ein jüdischer Angehöriger an den hohen jüdischen Feiertagen dem Geschäft fernbleiben kann, unterlag der Entscheidung der 4. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts. Ein Kaufmann hatte eine Buchhalterin sofort entlassen, weil sie ohne Urlaubsweis am jüdischen Neujahrstage nicht in die Arbeit gekommen war. Ihre Antwidung, daß sie diesen Tag genau der Arbeitserleichterung in ihrer Familie heilig halte, wurde vom Chef nicht angenommen. In der Verhandlung machte der Beklagte geltend, daß dann die jüdischen Angehörigen auch jeden Sonnabend fehlen könnten, denn dieser Tag sei der heiligste Tag für das Judentum. Das Kaufmannsgericht entschied, daß die Klägerin zu unrecht sofort entlassen sei. Von einem Fernbleiben an jedem Sonnabend könne gar keine Rede sein, denn Vergleichen werde auch nirgends geltend. Dagegen müsse dem jüdischen

Gehilfen die Möglichkeit gegeben werden, seine hohen Feiertage durch Enthaltung der Werkstatte zu heiligen. Als ein solch hoher Feiertag sei das Neujahrstag anzusehen.

Breslau. Vor dem Kriegsgericht der Kommandantur in Breslau fand der Kriegskriegswille, Primaner Karl August Graf v. Rosboth vom Ersatzdepot des Dragonerregiments Nr. 8, Sohn des bisherigen Landrats des Kreises Die, wegen schändlicher Tötung eines Toten bestritten sich Graf Rosboth und mehrere seiner Kameraden, darunter der Einjährige Jurot, auf ihrem Zimmer, wo sie sich eine Browningspistole erkauften. Graf Rosboth machte mit der Pistole Schießungen, wobei ein Schuß los ging, der dem Einjährigen Jurot so unglücklich in den Kopf drang, daß der Betroffene am nächsten Tage im Krankenhaus verstarb. Der Kadettenretter beantragte ein Jahr Festungshaft. Der Angeklagte wurde von seinem Vater, Landrat Graf v. Rosboth-Die als Rechtsbeistand bestellt. Dieser führte aus, die beantragte Strafe sei für seinen sehr jugendlichen Sohn viel zu hoch. Er kenne die Festungshaft aus eigener Erfahrung, denn er habe als Student wegen Zweikampfs zweimal kurze Zeit auf Festung geleitet. Er sei seit kurzem nicht mehr Landrat, sondern habe sich dem Generalkommando zur Verfügung gestellt und werde für seinen Sohn um Strafmäßigkeit bitten. Er hoffe mit seinem Sohn in den Krieg zu gehen. Das Gericht erkannte auf sechs Monate Festung.

Vermischtes.

Die „Schöngraben-Zeitung“ der Franzosen. Wie die deutschen Soldaten im Felde ihre Zeitung „Der Landsturm“ haben, so haben auch die Franzosen eine „Schöngraben-Zeitung“. Ein Berichtshatter hatte eine der ersten Nummern in Besitz bekommen, die von einem Kolonial-Regiment herausgestellt worden ist. Weniger ansprechend als die deutsche, die von Buchdruckern nach allen Regeln ihrer Kunst gesetzt und gedruckt wird, ist die französische ein einzelnes verstreutes Blattchen, das den Titel „Der kleine Kolonial-Soldat“ führt. Aber auch so hatte die Schöngraben-Zeitung großen Erfolg, so daß sie immer weiter ausgedehnt wird. Sie gibt nicht nur eine kurze Übersicht der neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz, sondern häufig in humoristischer Form, Nachrichten aus dem Lagerleben und selbst aus der Politik. Es ist unglaublich, was in diesem kleinen Blatt im Papierformat alles hineingeht. Sogar Zeichnungen und Karikaturen finden sich da. Am Kopf des Blattes wird mitgeteilt, daß die Abonnements gratis sind. Natürlich leben auch die Berie nicht; denn ohne solche Pieder und Spottserie ist der französische Soldat nicht zu denken. Der „Kleine Kolonial-Soldat“ hat in einer seiner ersten Nummern dreifach einen Kurzer an die Dichter des Regiments gerichtet, ihrer poetischen Art freien Lauf zu lassen, und diese Aufforderung ist nicht erachtend geblieben; die Zahl der Regiments-Dichter, die sich hier mit Versen, die der Lage angepaßt sind, versuchen, ist ziemlich groß.

Die Zensur im fernem Osten. In Japan herrscht seit Beginn des Krieges die strengste Zensur über alle militärischen und politischen Nachrichten. Wie weit diese geht, zeigt eine lächerliche Rolle der „Mitsubishi Shimbun“ in Tokio, die wie folgt lautete: „Das Geschwader einer gewissen Flotte hat den Anmarsch auf einen gewissen Ort einer gewissen Macht begonnen. Es wird dabei von der Flotte einer anderen gewissen Macht unterhänkt.“

Goldene Worte.

Haltet am Glauben fest und fest an dieser Weltung; denn sie macht im Glücke verständlich und sicher, im Unglück reich und belebt die herrliche Hoffnung.
Görthe.
Ohn' Ursach' sollen wir nie süßen unsern Degen.
Ohn' Ure sollen wir ihn dann nicht niederlegen.
Lugau.
Allein ist besser als mit Schlechten im Verein.
Rit Buten im Verein ist besser als allein.
Rüderf.

morgen, meinen Befehl erwarde. Wenn wir also heute nicht erreichen...“
„Sei unbesorgt, Raoul, du wirst mit mir zufrieden sein. Du weißt, Amelie ist eine gebortame Tochter, die nur den einen Gedanken kennt, den hier niemand äußern darf. Glücklicherweise ist er auch nicht nach ihr — ah, die Herren Offiziere“, unterbrach sie sich, als im Nebenzimmer Stimmen laut wurden. Sie erob sich und ging dem eintretenden Weisenberg entgegen.

„Gnädigste Frau! Ich melde mich geborsam zur Stelle. Ich habe mein Verzeichnis gehalten und habe die Woche heute Mittag beordert, hier vorbeizumarschieren. Fräulein Tochter, gnädigste Frau, bitte es so gew. nicht. Herr d'Étré, erpedieren guten Abend!“

Er verbeugte sich tadellos und trat zu dem Hausherrn. Der ihn in eine fenslerische son. Frau d'Étré hatte inzwischen dem Diener befohlen, Amelie zu rufen, die kurz darauf erschien. Fräulein, dieses Mädchen war schön. Auf einer schlanke Figur von vollendetem Ebenmaß trug sie ein Kopf von seltsamer Eigenart. Unter einem Gewirr von Locken, die um die Stirn wie zahme Schlangen spielten, bligten ein paar Augen, deren Leuchten beselig, aber auch vernichten zu können schienen. Rahn geräuschlose Heißwarme Frauen denken auf undragante Energie, während die langen Wimpern dem zarten Gesicht einen Schimmer von Weichheit verliehen. Der ganze Hals dieses Mädchens war aber wie ein offener, wenn sich die herrlichen Lippen öffneten um zwei Reihen herrlicher Zähne sichtbar werden zu lassen — die Zähne einer Tigerin, hatte Weisenberg

einst gesagt. Sie trug ein malvenfarbenes Gewand und ihre Hand umschloß drei wundervolle rote Rosen.

Wie eine Königin blieb sie mitten im Zimmer stehen, um die Huldigungen der Offiziere, die jetzt nacheinander erschienen, entgegen zu nehmen. Nach der Herren huldigten ihr mit jener offenen Bewunderung, die jeder Schönheit zuteil wird. Nur einer sah sie mit anderen Augen an. Für ihn war sie nicht ein Reizelement aus des Schöpfers Hand, das man anhauchte wie jedes andere, für ihn war sie der Inhalt seines Lebens, schien sie sein Schicksal. Das war Edwin v. Carsten, der jetzt absetzte stand, um sie als Vezier zu begrüßen. Kein Dritter hätte ahnen können, daß die beiden heimlich verlobt seien, so kalt und fremd standen sie bei der Begrüßung einander gegenüber. Als er sich aber niederbeugte, um mit glücklichem Kuße ihre Hand zu berühren, küßte sie ihm zu: „Nach dem Willen im Wintergarten; ich habe mit Ihnen zu reden.“

Der Hausherr nahm jetzt seine Gasse in Richtung. Die Hand vertraulich auf den Arm des Obersten legend, führte er sie in die Bibliothek, wo Witz und Nigarren herumgeirrt werden sollten.

Inzwischen waren noch die Tochter eines reichen Handelsmanns, eine Freundin Amelies und ein aier Bekannter des Hauses d'Étré, Marquis d'Ambert erschienen. Sie sahen nun mit Amelie in dem großen Empfangszimmer allein.

„Ich treue mich“, begann Amelie das Gespräch, daß Sie uns wieder einmal besuchen,

Sie haben sich in letzter Zeit sehr selten gesehen lassen.“

„Wohl, ich war in Frankreich.“
„In Ihrer alten Heimat?“
„Kann es spottend von Ihren Lippen, wo ein Mann von Ihren Verdiensten immer gern gesehen wird.“

„O, Gnädigste, was meine Verdienste anbelangt, so kann ich das Vaterland nicht beschämen. Ich habe mir bei Gasa im Kampfe mit den Marokkanern das Bein geschossen lassen, ich habe meinem Vaterlande treu gedient.“

„War das die Schlacht bei Gasa, in der die Franzosen geschlagen wurden, Marquis?“
„Tragte die Tochter des Hausherrn. Ein kamender Bild traf sie aus Amelies Augen. Der Marquis aber wandte sich mit wackelnder Köpfele an die Sprecherin:

„Gnädigste sind eine Dame, und ich bin Galt dieses Hauses wie Sie, ich muß mir gefallen lassen, wenn Sie mich und meine ganze Nation beleidigen. Ich möchte aber nur eines betonen: Gasa war meine letzte Schlacht. Meine erste war Mars in Tour, und die anderen waren Bonville, Montblanc, Le Mans und Orleans. Und ich habe mich überall mit Tapferkeit geschlagen. Wenn damals Frankreich die Fäuste gehabt hätte, die den Deutschen die Glocken und die Kassen gaben, dann wären wir hier heute auf französischem Boden.“

Amelies Augen leuchteten.
„Warum haben Sie Frankreich verlassen, Marquis?“
„Lante sie schnell, ehe die andere ein Wort reden konnte.“

1917 (Fortsetzung folgt)

Vermischtes.

Der Nebelmann, der trüb, feuchte Tage ohne Nebelschleier und Nieselregen bringt, scheint dasselbe Gesicht weiter behelligen zu wollen. Jetzt ist die Novostimmung erreicht, es geht dem Winter entgegen, der in wärmeren Gegenden Deutschlands seinen Einzug bereits gehalten hat. Auch bei uns ging der weiße Schnee nieder, den allerdings ein darauf folgender Regen bald wieder verschwinden ließ. Nur in einzelnen Gärten und an Bergabhängen waren die letzten Spuren noch zu sehen. So lange wird es dauern, prangt auch unsere Gegend im Winterkleide.

Keine Vorbereitung mit Händhölzern! Es wird in letzter Zeit die Wahrnehmung gemacht, daß sich manche Geschäfte und viele Private gar nicht genug tun können, möglichst ganze Vorräte in Händhölzern für den Winter hinzulegen. Ein Grund dazu liegt nicht vor denn der Krieg darf noch solange dauern, in Händhölzern wird kein Mangel eintreten, wenn die einschlägigen Geschäfte und das Publikum vernünftig sind und sich nicht mit mehr verfahren, als in gewöhnlichen Zeiten. Die zur Herstellung von Händhölzern notwendigen Chemikalien sind, wenn sie naturgemäß jetzt auch teuer bezahlt werden müssen, auch weiterhin zu haben. Dagegen wird das zur Fabrikation der sogenannten „schwedischen“ Händhölzer bisher verwendete russische Nippenholz in absehbarer Zeit aufhören. Deshalb hören aber die Händhölzer selbst nicht auf. An Stelle des russischen Nippenholzes tritt dann das gute, deutsche Fichtenholz, aus dem sich so vorzügliche schwedische Händhölzer machen lassen, daß einem Laien die Entdeckung des Unterschiedes schwer fallen dürfte. Also Maß halten im Einkauf von Händhölzern und sich nicht nutzlos gegenseitig die Beschaffung erschweren.

In einem Feldpostbriefe an der ostpreussischen Grenze wird uns ein Zettel gefunden den die Besatzung eines deutschen Schützenregiments eines Morgens gefunden hat. Er war von einer russischen Patrouille nachts an einem Pflast des Drahtgitterzaunes angeheftet worden und enthielt folgenden Aufsatz, den wir mit allen Schreib- und Stilschreibern wiedergeben.

Würdiger Gegner.

Es ist uns bekannt, daß Ihr es äußerst schwer habt und daß Ihr stark leidet unter Krankheiten, Unmetter und mangelhafter schlechter Kost. Gegenwärtig ist es bereits klar, daß Eure Sache hoffnungslos verloren ist. Ihr könnt gegen die mächtige Coalition nicht stand halten, daher geht Euch schneller gelangen . . . je schneller Ihr den für Euch hoffnungslosen Krieg ein Ende. In der Weisungswahl werden wir Euch gut füttern und tränken und Euch wie Brüder behandeln. Gebt Euch —, händ die Waffen und Eure Arme bis zur Schulterhöhe, dann seid Ihr vor dem Erschießen garantiert. Wir werden die schnelle Antwort warten. Sie können immer den Parlamentier schicken.

Die Russen.

Es gehört wirklich ein hartes Herz bei unseren Kriegern dazu, einer so freundlichen Aufforderung zu widerstehen.

Wichtig. Ein 19jähriger Knabe, bei Herrn Gutbesitzer Rudolph Pischel bedienstet einziger Sohn seiner Eltern, verunglückte am Montag beim Dreschen mit Elektrizität dadurch, daß er beim Einlassen des Getreides unvorsichtigerweise in das Gerriebe geriet und ihm eine Hand fast vollständig abgerissen wurde. Auf ärztliche Anordnung erfolgte die Ueberführung des Verletzten in das Krankenhaus Großenhain.

Wagen. Die alte Pilsener fanden auf ihren Streifen nach leuchtende Steinplatte von denen einer das statische Gewicht von zwei Pfund 100 Gramm hatte.

Annaberg. Das in der Loze „Zum treuen Bruderherzen“ eingerichtete, mit 60 Betten ausgestattete Vereinslazarett ist jetzt belegt worden.

Stralsunder Spielkarten
empfiehlt
Hermann Rühle.

Manoli Zigaretten
Frühstück!



Sonntag, den 22. November (Totenfest), im Gasthof z. Schwarzen Roß:

Die Heldin von St. Honoree.

Kaufmännische u. gewerbliche
Drucksachen jed. Art
liefern schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Zement-Dachziegel
rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt
Medinger Zementwaren-Fabrik
Felix Wänig.

Als besonders preiswert empfohlen

Herrenräder m. Freilauf 70-120 Mk.
Damenräder m. Freilauf 75-110 „
Alle Zubehör- und Ersatzteile als Mäntel, Sehlkuche, Laternen, Glocken, Pumpen, Griffe, Ketten, Pedalen, Rucksäcke, Gamaschen usw. in nur guten Qualitäten.

Emil Koch, Fahrradhandlung, Cunnersdorf.

Photographische Platten
Photographische Papiere
sowie photographische Postkarten
empfiehlt zu Originalpreisen
H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Elektrische Taschenlampen
in wirklich guter Qualität
prima Trockenbatterien
von hervorragender Leuchtkraft
sowie
Metall- und Kohlenfaden-Birnen
empfiehlt äußerst preiswert
Herm. Rühle,
Ottendorf-Okrilla.

Mehrere
Läuser Schweine
haben zu verkaufen
Großdittmannsdorf Nr. 10.

Freie Wohnung
St. R. K. gegen Hausmanns- und Gartenarbeit sofort in Einf.-Villa in Weisdorf an nur solide Leute zu vergeben.
Offerten unter „D. N. 69“ an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Wasserdichtes
Oel-Papier
zum Einpacken der Feldpostpakete
vorgefrieben, empfiehlt
Buchhandlung H. Rühle.

Schlacht- und
Handelspferde
Max Weis, Roßschlächtereier,
Gomitz-Lausa.
Fernsprecher Klotzsche Nr. 6.

Feldpost-Briefe
enthaltend 5 Stück Cigarren
— bestes Fabrikat —
empfiehlt als äußerst preiswert
Hermann Rühle.

Wald- und
Badewannen
sowie Fässer
in größter Auswahl empfiehlt
Herm. Trieb, Böttchermeister,
Medingen.

Vorschriftmäßige
Lohnbeutel
mit Ausdruck liefert preiswert die
Buchdruckerei **Hermann Rühle**

Grundmühle
Wadon
Seifersdorfer Tal
Allen Touristen und Spaziergängern empfehle ich mein im idyllischen Adertale am Eingang in das Seifersdorfer Tal gelegenes Restaurant als beliebten Ausflugsort. Gute Biere, Kaffee, Milch und sonstige Getränke.
Kalte Küche.
Jeden Dienstag u. Freitag Bierpilsener.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
H. Lehmann.

Unübertroffen!
sind
Reisewitzer Biere
Lagerbier
Kulm, Münchner, Pilsner
Einfach, hell und dunkel
ff. Brauselimonade
empfiehlt
Hermann Trieb,
Medingen
Telephon Amt Hermsdorf Nr. 41
Bierhandlung u. Mineralwasserfabrik.